
Persistenter Identifier: 025912542_0052
Titel: Allgemeine deutsche Lehrerzeitung. Feuilleton-Beilage - 52.1900
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 0832 ; RF 1 - 19
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/025912542_0052/1/

Vor fünfzig Jahren.

Einige harmlose Erinnerungen eines alten Schulmannes.

Wir Seminaristen hatten unser Heim in einem früheren Kloster. Ein frisches frühliches Leben führten wir da. Wir waren durchaus nicht überpact mit Schularbeiten. Von einem „Auswendiglernen“ größerer Abschnitte der eingeführten Lehrbücher oder der von Lehrern gegebenen Stützen war nicht die Rede. Dadurch ward es vielen möglich, sich frei nach eigenster Neigung zu beschäftigen. Ich las für mich Geschichtliches — Juden, Leo u. f. w. (auch Held-Corvin!), besonders aber Sachen aus dem Bereiche der schönen Litteratur. Vor allem zog mich Goethe an. In Schiller hatte ich in früheren Jahren als Fünfzehnjähriger geschweigt; Uhland, vornehmlich in seinen Liedern, Novalis in seinem Heinrich von Ofterdingen, Shakespeare, Heine in seinem Buch der Lieber bezauberten mich in etwas späterer Zeit. — In den Seminargärten setzten sich in freien Stunden zur schönen Sommerzeit diese und jene auf Bäume, um zu lesen, und wenn es dunkelte, glänzte es wohl hie und da wie ein Johanniswürmchen durch das Gezweig. Ein gestrenger Lehrer hat das jedenfalls nie gesehen. Und wenn es dunkelte, ereignete sich's wohl auch, daß zwei engverknottete Genossen — ich war der eine — an das kleine Gartenhaus des an die Mauer grenzenden Gehöftes traten, still nach dem Fenster ausschauten und in Sehnsucht warteten, daß sich's aufthäte und sich die beiden lieblichen Gestalten zeigten. Und geschah dies endlich, so blickten zwei schweigend hinan, zwei schweigend hernieder, bis die letztere Partei auf einmal schnell verschwand. An einem Abend standen wieder die Zwei an dem Häuschen. Ich hatte ein paar Verse gedichtet, mein Herzensfreund Melodie und Begleitung auf der Gitarre dazu gesetzt. Hinaus klang's jetzt: In Klosters Garten bin ich allein, es lebt mir die Seele von süßer Pein. An Mädchens Fenster still harrend ich steh', mit leisem Klingen zu ihr ich steh'. Gold Mädchen erscheine zu trauem Gefoß, du darfst mir nicht fliehen, ich laß' dich nicht los; ich halt' mit den Tönen der Liebe dich fest, mein feurig Sehnen dich nimmer läßt. — In Klosters Garten bin ich allein, es lebt mir die Seele von süßer Pein. Eben war es verklungen. Wir traten dicht an die Mauer. Das Fenster öffnete sich — und sieh und sieh — ein Strom von Zwiebeln ging auf uns hernieder. Der brachte Abführung.

Frühling wollte es werden. Von Stürmen laßen wir und hörten wir erzählen — von Stürmen eigentümlicher Art weit im Westen. im Lande der Franzosen. Das Königtum ist dort hinweggefegt, die Republik dort aufgerichtet! Aber nach wenigen Tagen nur erhoben sich Stürme auch in den deutschen Landen. Im Süden brachen sie los und alsbald auch in Mittel- und Norddeutschland. Wir lasen's und hörten's erzählen, wie in Kreisen der Professoren und Lehrer, der Advokaten und Ärzte, der Künstler und Schriftsteller, der Kaufleute und Fabrikanten, auch der Beamten gefordert wurden freie Presse, freies Vereins- und Versammlungsrecht, Bürgerwehr, ein deutsches Parlament. In Kreisen der arbeitenden Bevölkerung wurde verkündet: Das Volk ist souverän, alle haben gleiche Rechte; keine Steuern mehr, kein Kriegsdienst mehr! Schwert und Büchse führt fortan ein jeder deutsche Mann — ja aus jenen und diesen Kreisen klang es: Kein Geßel mehr; denn das Geßel beßränkt die Freiheit, und ein freies Leben soll „in Wonne“ jeder Deutsche führen.

Volksversammlungen wurden abgehalten; Volksredner zogen durch die Lande. In unserer Seminarstadt garte es und regte sich's laut und lauter. Wie oft schallte abends und nachts aus dem hinter unserem Schlafsaale gelegenen Wirtshause die gewaltige Stimme eines Volksredners herüber bis zu unseren Betten! So ein Volksredner — wir wollten doch gern mal einen sehen und hören! In einer Kuchenbäckerei, in der Seminaristen besonders gern verkehrten, wurde mir und einigen anderen der Genuß geboten. Der Bäckermeister, einer von den politisch Unzufriedenen, veranlaßte uns eines Tages, hinan in die Backstube zu gehen; dort erwartete uns ein von ihm bestellter Volksredner. Wir trafen einen jungen Mann. Er hatte in seiner eigenen Erscheinung nichts, was uns irgendwie auffallen konnte — keinen Vollbart und kein langwallendes Haar, die Kleidung einfach bürgerlich in Schnitt und Farbe. Eine Rede, so baten wir, möchte er halten, eine Rede, wie er sie in Volksversammlungen halte. Ohne weiteres ließ er eine los — mit einer Stimme so laut, als ob er in einem großen von Menschen angefüllten Saale stünde. Er sprach artikuliert, grammatisch richtig, mit lebhaften Gesten, in feuriger Erregung. Aber im übrigen — kaum ein Ansatz zur Ausgestaltung eines Gedankens, durcheinander gemorgene leere Redensarten, dazwischen immer und immer die „Kraftworte“: Blut — Ketten — Tyrannen. Die Rede war kurz, eine „Debatte“ schloß sich nicht an. Lächelnd dankten wir und schieden befriedigt in dem Bewußtsein, nun einen Volksredner gesehen und gehört zu haben.

Eines Abends trat in das Zimmer, in dem wir Klassengenossen still für uns arbeiteten, ein jüngerer Lehrer. Er war an den städtischen Schulen angestellt. Wegen seiner Kenntnisse in der Botanik und des eifernen Fleißes, mit dem er diese zu erweitern suchte, ebenso wegen der freundlichen, bereitwilligen Art, in der er denen Auskunft erteilte, die sich in Fragen der Botanik an ihn wandten, genoß er bei uns allen Respekt und Liebe. Was wollte er? — Ein „Aufstand“ sei in der Stadt geplant, und wenn's losgehe, sollten wir — tapfer mitmachen. Einstimmig erklärten wir, ohne weitere Überlegung und längeres Hin- und Herreden, daß wir dazu uns nicht entschließen könnten.

Von denjenigen Bürgern, die Freunde der Ruhe und Ordnung waren, hielt immer ein bestimmter Teil vom Abend an bis früh scharfe Wacht auf Straßen und Plätzen. Seminaristen aber patrouillierten gleichzeitig innerhalb der Seminarmauern. Auch an dem Wachtbienst in der Stadt beteiligte sich einmal je eine Klasse. In Reich und Glied und in gleichem Schritt und Tritt zogen wir Klassengenossen, geführt von dem Direktor, hinan aufs Rathaus. Als „Waffen“ dienten uns die kräftigen Stäbe, die wir bei den von einem früheren Unteroffizier geleiteten militärischen Exercitien zu benutzen hatten. Unser Direktor aber, der kleine hagere Mann mit blaßem Denterangeficht, er war umgürtet mit einem langen Degen. Auf dem Rathause wurden wir in Abteilungen geschieden, deren jede einen bestimmten Stadtbezirk zugewiesen erhielt. Wir streiften und streiften — nirgends war ein Anreiz zum „Kampfe“, überall war Friede und Ruhe, und so konnten wir nach Verlauf einiger Stunden es schon wagen, hie und da in ein stilleres Bierlokal einzutreten und uns mit einem Schoppen zu erquicken. Zu bestimmter Stunde jammelten wir uns auf dem Rathause und zogen dann wieder in unsere Seminarräume ein.

Das Durch- und Wiedereinander der gewaltigen Erregungen und Bewegungen der Zeit ließ einen Gedanken, eine Sehnsucht lebendiger und lebendiger in uns werden: Zusammenschluß der deutschen Staaten zu einem deutschen Reich — Aufrichtung eines deutschen Kaisertums! Wer Träger der Kaiserwürde sein solle — Österreich oder Preußen — blieb für uns eine offene Frage. Wenn auch mehrere von uns nach ihrem beschränkten Vermögen für sich fleißig Geschichte getrieben hatten, so hatten sie sich spezieller doch nur mit römischer und griechischer Geschichte und mit der Geschichte des deutschen Mittelalters beschäftigt, und wenn auch der Geschichtslehrer, ein kenntnisreicher Herr, ein ganzes Vierteljahr hindurch uns die Zeit von 1813 bis 1815 schilderte, in gewandten, eleganten Vorträgen — auf die Stellung von Österreich und Preußen in nationalen Grundfragen, auf Wünsche und Streben hervorragender deutscher Männer in betreff einer nationalen Einigung kam er dabei nicht zu sprechen.

In der Schwärmerei für Deutschland tauchte der Gedanke, eine „Verbindung“ zu stiften, in uns Klassengenossen auf. Statuten wurden alsbald entworfen. In der „Verbindungskneipe“ wollten wir durch Vorlesen, Vorträge und Unterredungen vornehmlich unsere Kenntnis der deutschen Geschichte erweitern, uns gegenseitig anregen zu echt deutscher Sitte und Art, wollten mit Kapieren schlagen lernen — nach Anweisung einiger unter uns, die sich bereits Schlagfertigkeit angeeignet hatten — und selbstverständlich als gute Deutsche auch eins trinken. Teutonia sollte die Verbindung heißen. In der Oberstube einer kleinen Dorfschenke ging die Weihe der Stiftung vor sich. In bloßen Hemdärmeln standen wir da, mit dem Verbindungsbande (grün-weiß!) auf der Brust, dem Kapiere in der Hand. Ich — als der zum 1. Präses gewählte — hielt die Weiherede. „Teutonia — heiliger Klang! Hört ihr nicht die deutschen Eichwälder erbrausen, nicht die Ströme des Vaterlandes in Kraft und Lust atmen den Melodien dahin tosen!“ Wie's weiter ging, ist mir nicht in der Erinnerung geblieben, nur so viel weiß ich noch, daß eine überschwengliche Begeisterung die ganze Rede durchdrang, und daß alle Hörer von Begeisterung ergriffen wurden. — Die Verbindung blieb bestehen bis zu unserem Abgang. — Auch wenn keine Sitzung war, trugen mehrere das Verbindungsband; aber unter der Weste; frei glänzte bei einigen ein Band in Schwarz-rot-gold auf der Brust. Die Lehrer hatten nichts dagegen — nur einer von ihnen, der weitbekannte Rechenmeister, wandte sich in einer Unterrichtsstunde einmal zu mir mit dem jarkapitischen Wort: Schade, daß man Sie nicht ins deutsche Parlament hat wählen können!

Unser Hoffen auf ein geeintes Deutschland unter einem deutschen Kaiser ging nicht in Erfüllung. Ein deutscher Reichsverweser aus dem österreichischen Hause war von dem Frankfurter Parlament gewählt — auf seinem Zuge durch deutsche Lande kam er auch durch unsere Stadt; vereint hatten sich alle Seminaristen im Sonntagsgleide an die Straße gestellt, auf der die Einfahrt erfolgte, und entblößten Hauptes blickten sie nach der ehrwürdigen Gestalt im offenen Wagen — ein deutscher Reichsverweser war gewählt, aber ein deutscher Kaiser trat nach ihm nicht auf den Plan. Wohl war der König von Preußen vom deutschen Parlament zum Kaiser gekürt worden — in seinem Gewissen fühlte er sich aber gedrängt, auf die Annahme der Würde zu verzichten.

Wir Jünglinge ahnten freilich nicht, als gereifte Männer das deutsche Kaisertum doch noch erstehen zu sehen, am allerwenigsten, daß seine Herrlichkeit einst aufgebaut würde dort im welschen Lande, über dem Haupte eines ehrwürdigen Helidentönigs aus dem Geschlecht der Zoller. Und so oft nun wir Alten teilnehmend hören von Kaiser und Reich, so oft gedenken wir jenes Traumes, der als der schönste und bedeutsamste unserer Seminarzeit in seinen Grundzügen nach wenigen Jahrzehnten doch noch verwirklicht ward.

* * *

Das Quellgebiet des Tingu (Nebenfluß des Amazonasstromes) im Herzen von Brasilien ist seit 16 Jahren eine ausschließlich deutsche Forscherung. Die beiden Expeditionen unter Professor K. von der Steinen entdeckten die Quellen, erforschten die ethnographischen Verhältnisse der unberührten Steinzeit-Indianer des Tamitotoala und Kuitichu und legten den Lauf bis zur Mündung fest. Dr. Hermann Meyer wählte darauf zwei andere Quellflüsse, den Konuro und Kuluene und das Gebiet